

über die Stadt werden vermehrt durch eine thematische Gliederung der Inschriften, wobei selbstverständlich nicht alle epigraphischen Texte beachtet werden, sondern nur diejenigen, die unter dem Aspekt Stadt auswertbar sind.

Das Kapitel Toponymie (° I B) hat z. B. die Untergruppen 1. Noms des éléments géographiques, 2. Noms du terroir, 3. Noms des populations, 4. Noms de la ville, 5. Noms des quartiers, lieux-dits et monuments urbains. Diese sehr tiefe Erschließung eines Aspektes ist für den Leser ausgesprochen komfortabel, zumal ihm die Inschriften in vollem Wortlaut (mit Übersetzung) präsentiert werden. Die Übersichtlichkeit leidet allerdings in diesem Kapitel, weil die Kennzeichnung der einzelnen Punkte nicht graphisch, sondern durch eine große Menge von Zahlen, Buchstaben und Zeichen geschieht, die vor die einzelnen Überschriften geschaltet werden. So findet man z. B. im Kapitel über Metz den vicus Bodatius (S. 255) unter dem Abschnitt ° I B 2. * +. Diese Häufung von Zeichen hätte ihren Sinn bei der Verarbeitung einer großen Menge Materials per Computer. Für den Druck darf man sie ohne Schaden eliminieren und durch eine geringe Zahl von Auszeichnungen ersetzen.

Die Darbietung des epigraphischen Materials geht so weit, daß gar ein eigenes Kapitel den Bewohnern der Städte, die außerhalb ihrer civitas bezeugt sind, gilt. Während die übrigen Inschriften in den entsprechenden Editionen an einigen wenigen Stellen relativ schnell zu finden sind, erspart dieser Abschnitt dem Leser mühsames Suchen und wird um so dankbarer angenommen.

Die ausführlichen Bibliographien (die Berichtszeit endet 1981) folgen dem Quellenkapitel.

Die eigentliche Auswertung, als „Notice“ bezeichnet, gibt dem Leser Gelegenheit, sich mit einer Darstellung, kombiniert aus Schriftquellen und archäologischen Erkenntnissen, auseinanderzusetzen. Gliederungspunkte sind 1. die geographischen Verhältnisse der Städte im weitesten Sinne, 2. ihre Bauten und 3. ihre historische Entwicklung.

Ganz ohne Frage liegt der Hauptwert des Werkes in diesen auswertenden Teilen, die keineswegs Monographien zu den einzelnen Städten ersetzen wollen. Sie bieten dem Archäologen wie dem Historiker den so oft gesuchten, wohlfundierten raschen Überblick und Einstieg in ein Thema.

Abschließend bleibt zu bemerken, daß dem Leser ein willkommener Dienst erwiesen wäre, wenn Herausgeber und Autoren sich um größere Transparenz des verfolgten Schemas und um Vermeidung einer Überorganisation, vor allem des so interessanten Quellenteils, bemühten. Dem Erscheinen weiterer Bände darf man jedenfalls mit großem Interesse entgegensehen.

Hiltrud Merten, Trier

Nancy Gauthier, Province ecclésiastique de Trèves (Belgica prima). Topographie chrétienne des cités de la Gaule des origines au milieu du VIII^e siècle I (de Boccard, Paris 1986) 65 S. Broschiert.

Eine neue, von der französischen Forschung ins Leben gerufene Sammlung hat sich zum Thema gestellt, die Entwicklung der Städte Galliens von ihren Anfängen bis zum 8. Jahrhundert unter dem Aspekt ihrer Funktion als Zentren des frühen Christentums aufzuzeigen. Einer Initiative der renommierten Archäologen Noël Duval, Paul-Albert Février und Charles Pietri folgend hat sich eine Gruppe von 16 Beiträgern mit dem Ziel zusammengefunden, die von der Notitia Galliarum genannten ständigen oder zeitweisen Bischofssitze der 16 Kirchenprovinzen Galliens sowie Korsikas zu beschreiben. Herausgegeben wird die Reihe von Jean-Charles Picard und Nancy Gauthier, aus deren Feder auch der vorliegende Band stammt. Neben der hier vorzustellenden Beschreibung der Kirchenprovinz Belgica prima, deren Metropolis seit dem 8. Jahrhundert Trier war, sind 1986 drei weitere Bände zu folgenden Kirchenprovinzen erschienen:

II Narbonensis secunda und Alpes maritimae (sowie Korsika); III Viennensis, Alpes Graiae und Poeninae; IV Lugdunensis prima.

Allen gemeinsam ist das im Vorwort zum Trierer Band (S. 5–7) beschriebene Schema der Präsentation und die Zielsetzung. Die Sammlung will Art und Weise des Vordringens des Christentums in Gallien im städtischen und stadtnahen Bereich beschreiben. Mit dem 8. Jahrhundert soll die Darstellung abbrechen, da durch die Karolinger neue Impulse in die Stadtentwicklung gebracht wurden, die sich von den antiken Traditionen deutlich unterscheiden.

Die Quellen, aus denen geschöpft wird, sind in allererster Linie literarische Nachrichten, die jedoch im Licht der archäologischen Beobachtungen neu gelesen werden können. Von dieser in den meisten Bereichen der Altertumsforschung wünschenswerten Verbindung darf man zweifellos neue und sichere Erkenntnisse zum Thema Stadtentwicklung in der Spätantike erhoffen. Die Autoren wollen allerdings nicht so weit gehen: Aufgabe der vorzustellenden Sammlung soll „un bilan critique de la documentation archéologique et littéraire“ (S. 5) sein.

Die Beschreibung jeder Stadt wird eingeleitet mit einer Bibliographie, unterteilt in „Généralités“ und „Christianisme“, wobei jede Abteilung nochmals in die Themen „Histoire“ und „Topographie“ gegliedert ist. Literarische und epigraphische Quellen werden in einem eigenen Kapitel zusammengestellt. Breiten Rahmen nimmt die Darstellung der frühen Kirchenbauten innerhalb und außerhalb der Stadtmauern ein. Die beigegebenen Stadtpläne (Maßstab 1:12500) sowie Detailpläne und Zeichnungen ergänzen die Beschreibung.

Am Beispiel von Trier und seinen späteren Suffraganbistümern Metz, Toul und Verdun führt Nancy Gauthier die praktische Durchführung des theoretisch erläuterten Schemas vor. Zunächst wird die Geschichte des Gebietes der späteren Kirchenprovinz Belgica prima von vorrömischer Zeit bis zum frühen Mittelalter kurz dargestellt (S. 11). Die Beschreibung der Stadt Trier (S. 13–32) beginnt mit der Bibliographie (79 Titel, 43 Quellentexte), die – wie es in der Absicht des Werkes liegt – nicht alle Äußerungen zur Geschichte der Stadt und des Christentums aufnimmt. Die Literaturliste wurde 1984 beendet. Inzwischen liegt für den Leser, der sich intensiv mit den Trierer Problemen auseinandersetzen will, eine detaillierte Bibliographie vor bei Heinz Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit (Trier 1985) 417–420.

Die anschließende Karte der Stadt mit ihren Römerbauten und den Kirchen und Klöstern ist – was sehr verwundert – nicht sorgfältig angelegt. Im Plan fehlen einige antike Bauten wie der Tempel am Herrenbrünnchen, der sogenannte Asklepios-Tempel an der Römerbrücke, der vicus Voclannionum und der Tempelbezirk am Irminenwingert auf der linken Moselseite.

Die straffe Beschreibung der Stadtgeschichte, beginnend mit der Darstellung der Diskussion um das Gründungsdatum Triers bis zur Eingliederung der Stadt in das austrasische Reich, führt in gut lesbarer Weise und willkommener Kürze in das Thema ein.

Die Geschichte des Christentums in Trier wird verdeutlicht anhand der Kirchenbauten. Intra muros liegt die Bischofskirche (zwei Basiliken, dazwischen ein Baptisterium, heute Dom und Liebfrauenkirche) sowie das Kloster St. Irminen. Zwölf weitere Kirchen- oder Klosterbauten sind extra muros bis zum 8. Jahrhundert entstanden. Klar erkennbar wird der Forschungsstand. Da maßgebliche oder abschließende Publikationen zu den Domgrabungen, zu den Grabungen in der Abtei St. Matthias und den erst im Herbst 1987 beendeten Untersuchungen in St. Maximin bislang fehlen, bleibt der Verfasserin nur, die geäußerten Hypothesen abwägend und klar zu resümieren.

Im Gegensatz zu Trier mit seinen 16 Kirchenbauten weist Metz (S. 33–53) im gleichen Zeitraum 45 Kirchen, Toul (S. 55–59) sechs und Verdun (S. 61–65) sieben auf. Die hohe Zahl der Metzger Kirchen hängt ohne Frage mit der Bedeutung der Stadt zusammen, die unter Chlodwig Hauptstadt Austrasiens war und von den Pippiniden in besonderer Weise gefördert wurde. Der Bischof von Metz war bereits seit dem 6. Jahrhundert Erzbischof, in seinen Händen lagen die kirchlichen Angelegenheiten des gesamten Frankenreiches.

Der vorgestellte Band erfüllt alle Erwartungen, die durch die im Vorwort präsentierte Konzeption des gesamten Werkes geweckt werden. Der Leser erhält in klar gegliederten Kapiteln eine kurze Einführung in die Geschichte der vier Bischofssitze in der Kirchenprovinz Belgica prima. Das Bemühen um knappe Formulierungen und das Vermeiden von weitschweifigen Darlegungen machen die Lektüre angenehm und lehrreich. Mit dem Gesamtwerk zu den 16 gallischen Kirchenprovinzen wird man eine gut gegliederte und gut dargebotene Einführung in die Geschichte des Christentums in Gallien bis zum Beginn des Karolingerreiches in Händen halten.

Hiltrud Merten, Trier

Reiner Nolden, Die Bestände des Stadtarchivs Trier: Kurzübersicht. Veröffentlichungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven. Kleine Reihe, H. 41 (Selbstverlag der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Koblenz 1986) VI, 376 S. Broschiert, 18,- DM.